

Es ist da, obwohl es doch gar nicht mehr da ist

Ein 18-Jähriger verliert ein Bein. Aber das Leben geht weiter.

Es wäre großartig, wenn die Gesellschaft meine Situation einfach als meine Normalität annehmen könnte“, sagt Jan Fonda. Der 18-jährige Abiturient, 1,86 Meter groß, schlank, dunkelbraunes Wuschelhaar, ist ein begeisterter Sportler, talentierter Big-Band-Musiker und gern gesehener Model auf dem Laufsteg. Und er trägt eine Beinprothese. Fonda erkrankte vor zwei Jahren an Krebs. „Manchmal habe ich den Eindruck, ich bin dadurch zu einer Attraktion geworden“, erzählt er gelassen, „dabei kann das jedem Menschen zustofen. Es ist wichtig, sich mit solch einer Tatsache zu beschäftigen.“

Jan besucht die Mittelschule für Maschinenbau, Mechatronik und Medien in Celje, Fachrichtung Medientechnik. Die Familie Fonda ist in der slowenischen Stadt sehr bekannt. Der Vater habe ihm erklärt, der Familienname käme vom Lateinischen „fundus“. „Und natürlich werden wir auch oft auf die berühmte Hollywood-Familie angesprochen, aber mit denen haben wir nichts zu tun.“ Doch auch die Fondas aus Celje sind nicht nur in ihrer Stadt bekannt. Vater Roman leitet die Band „Zabe“, zu Deutsch Frösche. Eine Big Band, in der mehr als 20 Musiker Konzerte in ganz Slowenien geben. Jan spielt dort Klarinette. Der 21-jährige Bruder Troy ist ebenfalls in der Band.

Ein ganz normales Leben in Celje. Doch im Alter von 16 Jahren bemerkte Jan ungewöhnliche Veränderungen an einem Knöchel seines linken Fußes, eine schmerzhaft Beule war sichtbar. Und er hatte plötzlich sehr wenig Energie. Er ging zum Arzt, Untersuchungen, Röntgenaufnahmen und Tests folgten. „Das hat ein halbes Jahr gedauert. Ich habe selbst ein wenig recherchiert und hatte dann die Befürchtung, dass es Krebs sein könnte. Ich war auf das Schlimmste vorbereitet.“ Die Diagnose: Knochenkrebs. „Es ist ein sehr seltenes, an der Oberfläche des Knochens entstehendes hochgradiges Osteosarkom“, erklärt Jan sachlich. „Als ich es dann wusste, wurde mir zuerst flau im Magen. Ich geriet in Panik, aber dann war ich fast erleichtert, weil ich nun endlich Bescheid wusste und mit der Behandlung begonnen werden konnte.“ Natürlich denke am Anfang jeder an das Schlimmste, „aber mit solchen Gedanken wird die Behandlung nicht erfolgreich sein. Man muss sich die ganze Zeit Ziele setzen, damit man wieder gesund wird, und nicht daran denken, dass man vielleicht nur noch ein paar Monate vor sich hat.“

Seine Familie habe ihn intensiv unterstützt, besonders seine Mutter Goga. „Sie ist die Beste der Welt. Sie war und ist mein größter Rückhalt und jeden Tag rund um die Uhr für mich da.“ Aber auch Freunde, Ärzte und Krankenschwestern hätten fest an seiner Seite gestanden. Das sei wichtig und hilfreich gewesen. „Keiner weiß wirklich, was Krebs bedeutet. Man spürt den ganzen Schmerz, der einem widerfährt, erst so richtig während der Chemotherapie. Du hast das Gefühl, dass sie dich zerstört. Man kann sich nicht darauf vorbereiten. Niemand, der diese Gefühle nicht erlebt hat, kann sie sich vorstellen.“ Nach der ersten Chemotherapie hat er seine Krankenschwester gefragt, ob es das jetzt gewesen sei. „Aber eine Stunde später fing dann die Schmerzen an. Und erst da wurde mir klar, wie schlimm es ist und dass man sich das wirklich nicht vorstellen kann.“

Die Chemotherapien fanden so statt, dass er drei Wochen im Krankenhaus und eine Woche zu Hause verbrachte. In einer bestimmten Reihenfolge erhielt er drei verschiedene Medikamente, die die Krebszellen zerstörten. „Sie zerstörten aber auch gesunde Zellen, sodass ich während der gesamten Therapie in unterschiedlichen gesundheitlichen Zuständen war und stark abgenommen habe.“ Und dann sei noch eine schwierige Entscheidung hinzugekommen. „Ich musste zwischen meinem Bein und meinem Leben wählen.“ Jan Fonda entschied sich für das Leben, „das ich jetzt umso mehr schätze und bewundere, nachdem ein Teil der schwierigen Behandlung bereits abgeschlossen war.“

Das Leben war nicht mehr dasselbe wie vorher. „Vor allem hatte ich Phantomschmerzen, die mich stark beeinträchtigt haben. Mein Gehirn sendet immer noch Signale an das Bein, das nicht mehr da ist.“ Aber er war motiviert, sich damit auseinanderzusetzen, als er gesehen hat, „wozu andere mit ähnlichen Prothesen in der Lage sind. Als ich dann mit der Rehabilitation begonnen habe, fühlte ich mich wieder lebendig, weil ich endlich wieder laufen konnte.“

Während der zweimonatigen Reha konnte er es kaum erwarten, in sein altes Leben zurückzukehren. „Meine größte Motivation war, wieder zur Schule zu können, wieder, ohne zu zögern, gehen zu können. Damit ich alles wieder tun konnte wie früher, damit ich wieder ein normales Leben führen kann.“ Die gesamte Behandlung dauerte zehn Monate. Nach Auskunft der Ärzte gilt Jan heute als weitgehend geheilt. Es gebe eine ge-

ringe Wahrscheinlichkeit, dass der Krebs zurückkehre. Deshalb geht er regelmäßig zu einer onkologischen Untersuchung. „Das größte Glück ist, dass ich überlebt habe“, sagt er. Alles, was er erlebte habe, habe ihm eine neue Perspektive auf das Leben, eine andere Art zu denken gegeben. Die Prothese hat ihm sogar neue Türen geöffnet. Medien berichteten in Slowenien über seine Geschichte, er wurde Mitglied der slowenischen Nationalmannschaft im Sitzvolleyball, eine Agentur lud ihn ein, sodass er mit Prothese auf dem Laufsteg der Modewoche in Ljubljana zu sehen war. „Es freute mich sehr, im Rampenlicht zu sein, weil ich so ein Bewusstsein für Menschen mit Beeinträchtigung und Respekt vor ihnen fördern konnte. Ich teile meine Geschichte sehr gern, um andere in einer ähnlichen Situation zu motivieren. Um zu beweisen, dass man sich mit einer Krankheit und Behinderung nicht verstecken muss, sondern andere inspirieren kann.“ Jan möchte in Ljubljana an der Fakultät für Orthopädiertechnik und Prothetik studieren, um später anderen zu helfen, trotz Behinderung mit beiden Beinen im Leben zu stehen. „Was man nicht ändern kann, muss man akzeptieren. Und dann das Beste daraus machen.“

Jan möchte in Ljubljana an der Fakultät für Orthopädiertechnik und Prothetik studieren, um später anderen zu helfen, trotz Behinderung mit beiden Beinen im Leben zu stehen. „Was man nicht ändern kann, muss man akzeptieren. Und dann das Beste daraus machen.“

Vanesa Stanko
Discimus Lab, Videm pri Ptuj

Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es
BEAUVOIR

Denken und umdenken
Jan hat mehr als ein Körperteil verloren und gewonnen.
Die Atempause: Ein slowenischer Philosoph holt Luft.
Die Freundin der Weisheit ist eine 77-jährige Elevin.

Man beginnt zu staunen
Dorothe Gerber studiert Philosophie. Sie ist 77 Jahre alt

Ich weiss, dass ich nichts Weisses
SOKRATES

Jeder Tag ist ein Wagnis und wird dadurch erst lebenswert
ARISTOTELES



Illustration Moni Port

Das Denken hält einen Philosophen in Atem

Gedankenaustausch mit dem slowenischen Gelehrten Lenart Škof

Slowenien hat nicht nur viele Flüsse, Berge und Seen, es hat auch eine philosophische Landschaft. Das kleine Land war Gastland der Frankfurter Buchmesse 2023. Die Eröffnungsrede hielt Slavoj Žižek. „Ich würde jungen Menschen seine Texte nicht unbedingt empfehlen“, sagt der Philosoph Lenart Škof. „Ich stimme nicht zu, wenn er in seiner Philosophie mit verschiedenen Erscheinungsformen von Gewalt spielt – als politische Formen eines menschlichen Übels, das doch in der Geschichte so viele Opfer gefordert hat. In seiner Schrift ‚Gewalt‘ sagt Žižek: ‚Liebe ohne Grausamkeit ist machtlos; Grausamkeit ohne Liebe ist blind.‘“ Für Škof

sollten gerade Philosophen aus Slowenien in einem anderen Sinne Erzieher sein. Denn es bedeute für ihn „philosophieren in und aus einem Land, das niemals andere Kulturen oder Staaten beherrscht hat“.

Im Gespräch zeigt sich ein sanftmütiger Mensch mit dem großen Wunsch nach Frieden für die Welt. Škof ist groß, hat kurze graue Haare, einen Oberlippen- und Kinnbart. Er trägt eine kleine Brille und im Freien gerne Hut. Der 1972 in Ljubljana geborene Professor für Philosophie ist Leiter des Instituts für philosophische und religionswissenschaftliche Studien am Wissenschafts- und Forschungszentrum in Koper an der slowenischen Adria. Škof ist verheiratet und Vater. „Meine

Großeltern haben mich sehr geprägt, da sie mir Moral und Ehrlichkeit vorgelebt haben.“ Škof's Großvater war Schneider. Er habe ihm beigebracht, dass man hart arbeiten müsse, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Als kleiner Junge sei er still und zurückhaltend gewesen, aber er habe schon damals einen starken Sinn für Gerechtigkeit gehabt. Škof wirkt wie ein glücklicher Mensch in einem erfüllten Leben. Zunächst wollte er Astronomie studieren. Gleichzeitig war er ein leidenschaftlicher Musiker und spielte Klarinette. „Die beiden Strömungen sind dann in meiner Philosophie zusammengefloßen. Und ich fühlte so eine starke Berufung dazu, dass ich mir mit meinem Studien- und Berufswunsch niemals Sorgen um meinen Lebensunterhalt machte.“ Škof's philosophische Reise begann an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana, wo er 1995 einen Bachelor erwarb. An der Theologischen Fakultät machte er einen Masterabschluss und wurde 2001 mit einer Arbeit über Schopenhauer promoviert. Mit einem Stipendium studierte er in Tübingen. Er war Fulbright-Gastwissenschaftler an der Stanford University bei dem Philosophen Richard Rorty und Humboldt-Stipendiat an der Universität Erfurt bei Hans Joas. Heute ist er Mitglied philosophischer Vereinigungen und hält Vorträge in aller Welt. Škof interessiert sich für die Menschen, die ihn umgeben. Dies ist ein wichtiger Zugang zu seiner Arbeit: „Was mir widerfährt, hat Auswirkungen auf mich und meine Philosophie. Meine Frau Suzana und unsere beiden Söhne Lucijan und Lev haben meine Ansichten völlig verändert. Ohne meine Familie wäre ich ein anderer Mensch und Philosoph.“ Für Škof muss „Philosophie direkt mit dem Leben und der Natur verbunden sein. Ich schätze Philosophinnen und Philosophen, die ihre Arbeit nicht immer in Einsamkeit und Distanz zur Welt, sondern mit einem Familienleben oder in der Natur betreiben, so wie zum Beispiel Ludwig Feuerbach, Richard Rorty oder Luca Irigaray.“

Gegenwart und Zukunft von Religionen in unterschiedlichen Kulturen, so wie in Indien, sind ein wichtiger Teil seiner Publikationen. Die Upanishaden, eine Sammlung philosophischer Schriften des Hinduismus, hat Škof ins Slowenische übersetzt. Publikationen von ihm sind auch ins Deutsche übertragen worden, wie zum Beispiel „Ethik des Atems. Versuch einer Philosophie der Intersubjektivität“. Der Philosophie des Atems widmet er einen Großteil seiner Zeit, ebenso Gender Studies und feministischem Denken. Eines der von ihm mitherausgegebenen Bücher trägt den Titel „Breathing with Luce Irigaray“. Die französische Denkerin zitiert er im Gespräch immer wieder. Und in seinem Buch „Antigones Schwestern. Über die Matrix der Liebe“ schreibt er über die mythische Gestalt aus der griechischen Antike und über weitere Frauenfiguren der Kulturgeschichte als Vorbilder für das menschliche Handeln.

Škof beschäftigt sich mit dem, was in seiner direkten Umgebung geschieht. Mit seinem Denken, Schreiben und Handeln möchte er Orientierung bieten. Zu seinen Wünschen gehört „eine Gemeinschaft, in der sich Menschen in einer wahrhaft menschlichen Demokratie frei entfalten können“. Es geht ihm um Empathie, um Mitgefühl mit Unterdrückten, besonders mit Kindern in Krisen- und Kriegsgebieten. Die aktuellen Kriege in Europa und der Welt machen ihm große Sorgen.

Er ist auch Dekan des Instituts Studiorum Humanitatis an der Universität Alma Mater Europaea in Ljubljana. Lebensalltag und philosophische Arbeit gehen bei Škof Hand in Hand. Jeden Tag geht er mit seinem Tibet-Terrier Gari spazieren und philosophiert. „Atem ist der Grund von allem anderen. Ohne Atem existieren wir nicht. Jedes atmende Wesen braucht doch seinen eigenen Freiraum zum Atmen, eine Hülle oder Atmosphäre, in der es frei ist und nichts und niemandem gehört. Um das lebende, atmende Wesen herum sammelt sich beim Atmen eine Sphäre aus Luft, die sich als elementare Atmosphäre bezeichnen lässt, und das In-Der-Luft-Sein ist die elementarste Form unseres In-Der-Welt-Seins. Wir könnten diese Seinsform als ein Leben in der Atmosphäre der atmenden Solidarität mit der Natur und mit anderen als unseren Mitatmenenden bezeichnen.“ Es macht Škof Sorgen, dass unsere Welt überwiegend von alten Männern regiert wird, „die wenig von der Jugend, von ihren Sorgen und Nöten wissen. Ich verstehe nicht, warum in der Schule so viele mathematisch-naturwissenschaftliche Themen auf dem Lehrplan stehen, aber so wenig Anregungen zu philosophischer Reflexion.“ In Europa schein man davon auszugehen, „dass mathematisches und technisches Denken die Welt retten wird, aber wir brauchen auch philosophisches Denken in der Politik und Gesellschaft. Damit wir lernen, Dinge einzuordnen und vor allem aufeinander achtzugeben und uns um die Natur und umeinander zu kümmern.“

Dorotheja Drevšček, Nuša Drevšček, Mateja Petek, Jure Kojan
Discimus Lab, Videm pri Ptuj

Mit einer Partnerschaft hätte ich keine Zeit für das, was ich jetzt mache. Ich sage manchmal, Philosophie ist eine Freundin für mich geworden“, meint Dorothe Gerber. Die 77-Jährige studiert Philosophie im Master an der Universität in Luzern. Den Bachelor hat sie vor sieben Jahren gemacht. Sie sitzt in einem belebten Café mitten in Zürich. Mit ihren kürzeren grauen Haaren, einer runden Brille und rotem Lippenstift schätzt man sie jünger ein, als sie ist.

Die Studentin wuchs in Buchs im Kanton St. Gallen auf und begann eine kaufmännische Ausbildung. Mit der nachgeholt Matura studierte sie Biologie und Chemie und arbeitete an Forschungen im Bereich Zellbiologie am Institut für Pflanzen- und Mikrobiologie an der Universität Zürich. Später begann sie ihre Dissertation. „Als ich aber schwanger wurde, konnte ich meine bisherige Arbeit im Labor nicht mehr mit einem kleinen Kind vereinbaren und brach die Dissertation und somit die Arbeit im Labor schweren Herzens ab“, sagt sie nachdenklich.

Die damals 39-Jährige hat daraufhin an der ETH Zürich in der Architekturabteilung für zwei Jahre Bildnerisches Gestalten studiert. Zu dieser Zeit konnte sie das Studium besser mit ihrem zweijährigen Sohn vereinbaren. „So ganz lösen von der Biologie konnte ich mich aber nicht. Daher entschloss ich mich für das Nachdiplomstudium in Umweltwissenschaften.“ 1992 spezialisierte sie sich auf das Thema Nachhaltigkeit in der Architektur und arbeitete an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. „Ich war da die erste Frau im Dozententum und die erste Frau mit einem Hochschulabschluss überhaupt an der Schule, wie eine Pionierin“, lacht sie.

Gerber arbeitete, bis sie mit 70 Jahren Großmutter wurde. Dann erst ließ sie sich pensionieren. Ihre Lust, Neues zu entdecken und zu lernen, war jedoch nicht verschwunden. „Was sollte ich sonst machen? Überall hinzureisen ist aus ökologischen Gründen nicht vertretbar, und ich finde, in meinem Alter darf man schon noch etwas denken.“

Gerber studiert nun als Älteste an der Universität Luzern Philosophie im Master. Es sei eine banale Entscheidung gewesen. „Ich hatte einfach Lust, eine andere Denkweise kennenzulernen. In der Philosophie denkt man ganz anders als in den Naturwissenschaften – nicht mit Messen, Zählen und Wägen, sondern viel mehr mit Hinterfragen, Argumentieren und Lösungsansätzen.“ Ihren Master wird sie 2025 abschließen. „Meine Abschlussarbeit schreibe ich, oh Wunder, über das gute Al-

ter.“ Gerber steht am Anfang ihrer Arbeit. „Es zeigt sich, dass junge und alte Menschen sich ergänzen. Eine Zusammenarbeit der Generationen kann die Vorzüge beider nutzen und die Mängel ausgleichen“, schreibt sie darin. Über wirtschaftliche Aspekte: „Insbesondere im Hinblick auf den Fachkräftemangel würde sich die gegenseitige Akzeptanz mit einer Zusammenarbeit der Generationen verbessern.“

Ihr Umfeld reagierte unterschiedlich. Sie stieß auf großes Verständnis, aber auch auf große Fragen, etwa ob sie sich noch etwas beweisen müsse. „Ich muss mir sicher nichts beweisen, ich habe einfach Lust. Warum sollte ich es nicht machen?“ Sie ist glücklich über ihre Entscheidung und spricht von einer großen Bereicherung. Beim Lesen der vielen Texte im Studium versucht sie immer, einen Zusammenhang zu Erlebtem herzustellen. „Ich sehe meine Lebenserfahrung als einen riesigen Vorteil.“ Sie fände es für sich eher schwierig, Philosophie in jungen Jahren zu studieren, weil alles theoretisch und unverbindlich ist. Mit dem Altersunterschied hätte sie keine Probleme. „Ich halte mich im Studium immer sehr zurück und sage nur et was, wenn die anderen am Schweigen sind. Ich möchte nicht die Alte sein, die ständig stundenlang etwas erzähle, das niemanden interessiert.“ Auch ihre Kommilitonen störe das nicht. „Ich glaube, sie finden die Perspektive von mir als ältere Person eigentlich ziemlich erhellend.“

Ihr Dozent Emmanuel Baierlé schätzt die Diversität mit ihr in seinem Unterricht. „Die älteren Studierenden haben sicherlich einen größeren Rucksack, den sie mit in den Unterricht nehmen“, sagt der 41-Jährige. „Auf jeden Fall bemerkt man ihre Lebenserfahrung, es wäre erstaunlich, wenn sie sie nicht verändert hat in der Art und Weise, wie sie die Welt sieht.“

Gerber hat 1974 ihr erstes Studium absolviert. „Meine erste Diplomarbeit habe ich noch mit der Schreibmaschine geschrieben, heute ist alles elektronisch, sogar die Bücher.“ Zudem sei das Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten viel kollektionaler, das „per Sie“ sei sovielleicht eine Frage mehr. „Wir waren damals nur fünf Frauen von ungefähr dreißig Studenten.“

Gerber arbeitet bei einer Non-Profit-Organisation, bei der pensionierte Fachleute gemeinnützige Organisationen beraten. „Mir ist es wichtig, geistig noch so lange wie möglich beweglich zu bleiben.“ Ihr Umgang mit Menschen habe sich allgemein verändert. „Ich wurde viel großzügiger, seitdem ich Philosophie studiere.“

Rebekka Geyer, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer
An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Ecke-

ner-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barmim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikus-Schule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · FÜRth, Hele-Ne-Lange-Gymnasium · GERMERSHEIM, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görlitz, Augustus-Annen-Gymnasium · Grolfkrotzenburg, Franziska-nergymnasium Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagen-Schule im Hespark · Hanau, Hohe Landesschule Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englischs Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Tau-

nus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminde, Campe-Gymnasium · Hornburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · MÜNNERSTADT, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritius · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmittner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche

Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodevic, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwanebude, Waldschule Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord